

Grabhügel mit Steinplattengrab und bronzezeitlichen Nachbestattungen, gefunden bei Lissdorf, Kreis Naumburg a. S.

Hierzu Tafeln V bis VI.

Von A. Hagemann-Naumburg.

Am 8. September 1909 erfuhr ich vom Herrn Klostergutspächter Müller aus Gernstädt, daß einige Tage zuvor in der Flur der Gemeinde Lißdorf (Kreis Naumburg a. S.) zufällig ein Steinkistengrab geöffnet sei. Der Landwirt O. Bornschein habe eine seit längerer Zeit auf seinem brachliegenden Felde zutage stehende Kalksteinplatte entfernen wollen. Dabei sei er auf ein Steinplattengrab gestoßen und habe es zum Teil ausgeräumt. Menschliche Gebeine hätten darin gelegen. Soweit der Bericht des Herrn Müller.

Am 11. September besuchte ich dann mit dem Lehrer C. Herrmann aus Naumburg die Fundstätte. Der Grabhügel liegt nördlich vom Ort Lißdorf (s. Lageplan Tafel V), etwa $1\frac{1}{4}$ km vom Dorfe entfernt, an der Südseite des westöstlich sich hinziehenden, teilweise bewaldeten Bergrückens. Zwischen zwei Waldparzellen zieht sich parallel zum Waldwege ein $2\frac{1}{2}$ —4 m hoher, etwa 20 m breiter und 40 m langer Hügel hin. In früheren Jahren war er dem Vernehmen nach ganz mit Holz bestanden. Jetzt ist er auf seiner westlichen Hälfte kahl, während der östliche Teil mit Buschholz bewachsen ist. Nach dem Roden hat man sich die anstehende gute Erde zunutze gemacht und zur Meliorisierung auf das zwischen dem Hügel und dem Waldwege gelegene Ackerstück gefahren. So kommt es, daß heute das Steinplattengrab nicht mehr an der höchsten Stelle der Erhebung liegt, ja zum Teil des Schutzes der Deckerde entbehrt. Wie eine spätere Untersuchung ergab, läuft am Rande des ganzen Bergrückens eine mehr oder weniger stark hervortretende Welle, die durch eine Werfung des darunter anstehenden Kalksteingeschiebes entstanden ist. Stellenweise steht der Kalkstein direkt an. Daher befinden sich längs des ganzen Bergrückens kleine

Kalksteinbrüche. Die Erhebung des Grabhügels ist also eine natürliche. Sie ist in alter Zeit durch Aufschütten von Erde und durch Steinpackungen noch künstlich erhöht worden. In vorgeschichtlicher Zeit wird man die zum Aufbau des Tumulus notwendigen Steine nicht allzuweit vom Begräbnisplatz geholt haben. Bei unserem Eintreffen fand sich das Grab zu drei Vierteln geöffnet vor. Die westliche Grabdeckplatte war beim Heben, wie Augenzeugen berichteten, abgerutscht und in die mit Steinen und Erdreich gefüllte Kiste hineingefallen. Vor unserer Ankunft war sie leider in mehrere Stücke zerschlagen und weggeschafft. Sie muß 1,20—1,30 m breit und, wie sich aus der Kistenbreite ergibt, 1,85 m lang gewesen sein. Die Dicke beträgt 0,20 m. Die westliche Schmalseite war ganz, die beiden Langseitenwände zum Teil freigelegt, während die östliche Schmalseite noch nicht sichtbar war. Beim Absondieren der Umgebung stellte es sich heraus, daß rings um die Kiste herum noch ausgedehntere Steinpackungen lagen. Da der westliche Teil des Hügels durch Erdabfahren fast ganz verschwunden ist, so beschloßen wir mit Erlaubnis des Besitzers, den Hügel nach Osten zu in einer Länge von 6 m und in einer Breite von $2\frac{1}{2}$ m abzudecken. Bei dieser Grabung fand sich östlich der Steinkiste eine Reihe Nachbestattungen, die unten in einem zweiten Abschnitt behandelt werden sollen.

I. Das Steinlattengrab.

Im Westen (siehe Plan 1, Tafel V) befindet sich die eigentliche Grabkammer; im Osten eine langsam nach außen hin ansteigende Rampe. Beide Teile sind durch eine $0,55 \times 0,55$ m messende Türanlage miteinander verbunden. Während im Norden Deutschlands diese Art der Grabanlage häufig vorkommt, ist sie in Thüringen, wie aus den von Götze, Höfer, Zschesche herausgegebenen „Vor- und frühgeschichtlichen Altertümern Thüringens“ hervorgeht, bisher nur viermal mit Sicherheit nachgewiesen. Die Erbauer haben die 1,25 m tiefe Kiste auf den gewachsenen Boden gesetzt. Die beiden Langseiten bestehen aus je drei verschieden großen, durchschnittlich 20—30 cm starken, gut aneinandergefügten Kalksteinplatten (siehe Grundriß: Fig. 2, Taf. V). Die Türseite wird aus 5 Steinen gebildet, während die westliche Schmalseite aus zwei Steinen gebaut ist. Wie aus dem beigegebenen Grundriß hervorgeht, ist die Kiste nicht genau rechteckig angelegt, sondern die Langseiten konvergieren nach der Türwand zu. Die westliche Schmalseite ist 1,40 m breit, die Türseite dagegen nur

1,20 m. Die Langseiten sind 2,40 m lang. Die Breitenmaße der einzelnen Platten betragen im Süden (an der Südostecke anfangend und dann um die Kiste herumgehend) 0,67 m, 0,62 m, 1,20 m, im Westen 1,10 m und 0,30 m, im Norden 0,80 m, 0,70 m und 0,90 m. Die Türseite ist in ihrer unteren Hälfte durch drei Platten geschlossen; über diesen befindet sich die $0,55 \times 0,55$ m (im Quadrat) messende Öffnung, welche bis an die Deckplatte reicht und rechts wie links von einem annähernd gleich breiten Stein eingefäßt ist. Die Tür war bei der Freilegung nicht mehr verschlossen. Auf der weiter unten zu besprechenden Rampe fanden sich jedoch zwei dünne Kalksteinplatten direkt vor der Öffnung liegend. Sie werden wohl zum Verschließen der Kiste gedient haben, sind aber spätestens zur Zeit der Nachbestattungen schon an der jetzigen Fundstelle gewesen, denn, wie wir in Abschnitt II sehen werden, ruhte einer der Nachbestatteten, dessen Skelett gut erhalten war, mit den Füßen auf ihnen. Um der Kiste seitlich einen größeren Halt zu verleihen, hatte man im Norden, Westen und Süden Steine um sie herum aufgeschichtet und über diesen eine von der oberen Kante der Platten anfangende, etwa im Winkel von 65° fallende, festgefügte Pflasterung angelegt.

Die Kistendecke bestand an den Enden aus parallel zu den Schmalseiten verlaufenden Platten. Im Osten sind es deren zwei — wir ließen sie an Ort und Stelle liegen —, im Westen eine, deren Größenverhältnisse oben schon nachgewiesen sind. Die größere der östlichen Deckplatten hatte eine Stärke von durchschnittlich 20 cm, eine Breite von 0,60 m und eine Länge von 1,85 m. Zwischen der eben beschriebenen östlichen, größeren Deckplatte und der leider zerschlagenen westlichen war der Zwischenraum von 0,50 m Breite mit keilförmig aneinandergefügt, kleineren Kalksteinen verschlossen. Die Ritzen zwischen diesen Steinchen waren ebenso wie die Plattenfugen mit einem weißen, feinkörnigen Mörtel sorgfältig ausgefüllt. Auf der Kistendecke lagen noch etwa 0,50 m hoch größere und kleinere Steine aufgeschichtet. Das Ganze war wohl mit einer $1-1\frac{1}{2}$ m starken Erdschicht überzogen. Sie fehlt heute fast ganz. Der Tumulus scheint rund angelegt gewesen zu sein, nur im Osten hat man ein sektorartiges Stück freigelassen, um einen Zugang zur Tür zu haben. Die vor der Tür befindliche Rampe steigt von der Schwelle nach außen hin um 10–15 cm an. Im ersten, nach der Tür zu liegenden Drittel ist sie gepflastert, während in den nach außen zu liegenden zwei Dritteln das vorhandene Geröll die Grundlage bildet. Um das Einrutschen des Erdreiches in den Rampeneinschnitt zu verhindern, waren rechts und links (siehe

Grundriß Fig. 2, Taf. V) Reihen von Platten aufgestellt. Nach außen hin laufen sie auseinander und hören 2,20 m von der Tür entfernt auf. Über den der Tür zunächst stehenden Platten lag noch ein Deckstein.

Der ursprüngliche Tumulus ist in vorgeschichtlicher Zeit durch die Anlage von Nachbestattungen, im vergangenen Jahrhundert durch Erdbahnen völlig verändert worden.

In der Steinkammer fand sich noch eine größere Anzahl menschlicher Gebeine vor. Angeblich sollen außerdem Gefäße und durchbohrte Tierzähne darin gewesen sein. Von alledem kam nur ein einziger schwarzer Scherben in meinen Besitz. Er ist ziemlich gut geschlemmt, hart gebrannt und bildet anscheinend den Übergang der Schulter in den Hals eines Gefäßes. In dem von uns freigelegten Drittel kamen noch weitere wirr durcheinanderliegende menschliche Skeletteile zutage und als einziger positiver Fund ein gut erhaltener, 9 $\frac{1}{4}$ cm langer Knochenpfriem. Im ganzen wurden Reste von sechs Bestatteten gefunden.



Aus den oben angeführten Fundumständen dürfte zu schließen sein, daß man zur Zeit der Vornahme der Nachbestattungen die ursprüngliche Anlage schon länger nicht mehr benutzt hatte, und daß die Türverschlußplatten bereits auf die Rampe herabgefallen waren. Infolge des beinahe gänzlichen Fehlens gesicherter Fundstücke — der Scherben und der Knochenpfriem fallen für die Datierung nicht ins Gewicht — ist es leider nicht möglich, die Anlage einer bestimmten Periode der jüngeren Steinzeit zuzuweisen. Vielleicht — und diese Hoffnung besteht — bringt eine zweite, gleichartige, unberührte Grabanlage in der Nähe noch einmal die Möglichkeit der präziseren Datierung¹⁾.

¹⁾ Die Beschaffenheit der Steinkammer verweist das Grab in die Steinzeit und die Analogie ähnlicher Gräber in dieser Landschaft läßt Schnurkeramik vermuten, sowie auch das Vorkommen der für diese Keramik typischen facetierten Steinhämmer auf Lißdorfer Flur.

II. Die Nachbestattungen.

Über den ganzen Hügel verstreut fanden sich bronzezeitliche Nachbestattungen. Nur wenige waren gut erhalten, die Mehrzahl beim Erdabfahren zerstört. Alle genauer feststellbaren Bestattungen sind auf dem beigegebenen Plan mit einer Zahl versehen. Mehrere fanden sich innerhalb der Rampe. Wie sie sich beim Schichtenabheben von oben nach unten folgten, sollen sie beschrieben werden:

Bestattung 1.

Schon beim Abdecken der Grasnarbe stießen wir in einer Tiefe von nicht ganz 20 cm bei der mit der Zahl 1 versehenen Stelle auf ein Skelett, und zwar zuerst auf den Schädel. Es handelte sich um einen seitlich liegenden Hocker, dessen Kopf nach Südosten lag; östlich vom Kopf fanden sich die Reste — etwa ein Drittel ist erhalten — einer Schale. Die Scherben sind gut gebrannt, geschwärzt und auf ihrer Außenseite mit kreuz und quer laufenden, eingeläteten Linien verziert. Der Leichnam war auf einer sorgfältig rechteckigen, 1,40 m zu 1,20 m messenden Pflasterung gebettet. Die Schenkel- und Fußknochen lagen 20 cm tiefer als der Schädel und waren mit Steinen zugedeckt.

Bestattung 2.

Direkt vor der die Kiste und Rampe verbindenden Tür fand sich an die südliche Plattenreihe angelehnt ein zweiter Hocker. Der Schädel lag 35 cm unter dem heutigen Niveau, dort, wo auf dem Plan die Zahl 2 steht. Das Angesicht war nach Westen gewendet. Die Fußknochen lagen auf zwei Platten, die oben als die Türverschlußsteine angesprochen sind. Man schien den Toten in hockender Stellung mit angezogenen Armen und Beinen einfach an die Rampenwand gebettet zu haben. Beim Schädel lagen die gänzlich zermürbten Reste eines kleinen, schwarzen, anscheinend geschweiften Gefäßes.

Bestattung 1 und 2 sind zeitlich nicht bestimmbar.

Bestattung 3.

Auf einer rechteckigen Pflasterung legten wir innerhalb der Rampe in einer Tiefe von 50 cm unter der heutigen Oberfläche eine weitere Bestattung frei. In der Lage stimmte das Skelett genau mit Bestattung 1 überein. Um den Hals hatte der Tote eine Schmuckkette getragen. Reste derselben fanden sich in Form kleiner 0,6 cm im Durchschnitt messender Röhrechen aus spiralförmig zusammen-

gedrehten Bronzedraht (s. Abbildung 1, Tafel VI). Ein großer Teil der wenig widerstandsfähigen Gliederchen war gänzlich zermürbt und nur die grüne Spur in der Erde zeigte ihren Verlauf. In der Fundbahn lagen noch eine aus Bronzeband zusammengedrehte 0,5 cm lange Röhre von 0,6 cm Durchmesser und ein zweites solches Stück von 1,2 cm Länge. Diese Bronzeteile sind wohl auf einen Faden zu einer Kette aufgezogen gewesen, wenigstens fand sich noch der Rest eines solchen innerhalb eines gleichen Röhrchens bei Grabungen an der Geisterlinde bei Naumburg a. S. vor¹⁾. Die Überreste der Kette lagen vorn auf dem Brustbein auf und liefen im Bogen um die Halswirbel herum nach dem Hinterkopf zu. 30 cm vom Schädel nach Westen zu stand in gleicher Tiefe auf derselben Unterpflasterung ein Napf ($H = 5\frac{1}{2}$ cm, $D = 10$ cm). Der Griffhenkel ist abgebrochen und nur die rauhen Ansatzflächen weisen auf sein einstiges Vorhandensein hin. Innen ist das Gefäß schwarz, außen wie im Bruch rötlich. Die Wandung ist auffallend stark mit weißen Quarzsteinchen durchsetzt.

Bei der mit α bezeichneten Stelle standen in gleicher Tiefe wie das Skelett 3 innerhalb einer runden Steinsetzung 5 Gefäße beieinander. Der Deckstein war leider schon seit langer Zeit (wie die alten Scherbenbruchflächen zeigten) in den Hohlraum hineingefallen und hatte die Gefäße mehr oder minder stark zertrümmert. Die kleinen Gefäße hatten in den größeren darin gestanden. Zu äußerst stand ein braungelbes, schlecht geglättetes, starkwandiges Gefäß. Es ist halbkugelförmig und besitzt am Rande einen Griffhenkel ($H = 12\frac{1}{2}$ cm, $D = 20\frac{1}{2}$ cm). Darin lagen die Scherben zweier weiterer Gefäße. Von dem einen sind nur wenige innen schwarz, außen gelbrötlich aussehende Scherben erhalten, die auf eine topfartige Form

¹⁾ Dort, wo der südlich von Naumburg nach Boblas führende Hohlweg die preußisch-meiningische Grenze überschreitet, steht linkerhand auf einer kleinen Sandwelle eine einsame Linde „Geisterlinde“ oder „Reiter ohne Kopf“ genannt, inmitten eines Hügelgräberfeldes. Eine große Anzahl Gräber sind bereits durch Sandabfahren vernichtet. Das Hauptgrab steht noch. Gefunden wurden mehrere Nadeln mit Rollkopf, eine 26 cm lange Kegelpkopfnadel mit Zierlinien, eine Ohrschmuckscheibe, ein Fingerring aus Bronzedraht, endlich ein Halschmuck, der zum Teil aus Spiraldraht Röhrchen bestand. Innerhalb eines dieser Röhrchen fand sich noch ein zopfartig geflochtenes Stück Faden. In mehreren Gräbern stellten wir Hocker fest, in anderen schien man verbrannt zu haben. Im Hauptgrab fand sich ein mit vier Nieten versehener Bronzedolch mit Zierlinien auf beiden Seiten der Klinge. An Keramik fand sich ein flacher Teller, Tassen, ein doppelkonisches Gefäß, ein amphorenartiges Gefäß und ein zylindrischer Napf mit nabelförmigem Eindruck im Boden. Die Toten lagen zwischen Steinpackungen.

schließen lassen. Das zweite lehmfarbene Gefäß ist 13,5 cm hoch gewesen, bei einem Randdurchmesser von etwa 10 cm. Des weiteren stand in dem Scherbenhaufen ein außen lehmfarbener, innen schwarz aussehender Napf ($H = 6$ cm), dessen Wandung nach dem Boden zu unverhältnismäßig (0,8 cm) stark ist. Als fünfte Beigabe stand noch innerhalb der Steinsetzung ein nur ungefähr in der Form rekonstruierbares Gefäß, dessen Scherben stark zermürbt, innen wie außen um den Bruch schwarz gefärbt sind. Der Topf verbreitert sich von einer verhältnismäßig kleinen Wandfläche rasch und hat in halber Höhe den größten Durchmesser erreicht. Die mit Kehlstreifen verzierte Schulter zieht sich stark ein. Der zylindrische Hals ist deutlich gegen die Schulter abgesetzt. Alle diese fünf Gefäße sind mit ziemlicher Bestimmtheit zu Bestattung 3 zu rechnen. Sie standen — wenn auch ein wenig abseits — in gleicher Tiefe und, was m. E. ausschlaggebend ist, auf der gleichen Pflasterung wie das Beigefäß, der Schmuck und die Knochen von Skelett 3.

Bestattung 4.

Unter Bestattung 1 und 3 lag in 80 cm Tiefe ein weiteres Skelett, dessen Schädel (4) nach Südosten zu orientiert war. Von den Knochen fanden sich nur spärliche Überreste. Es ließ sich gerade noch feststellen, daß auch dieser Tote als seitlich liegender Hocker und auf einer Pflasterung ruhend beigesetzt war. Ihm waren reichlichere Beigaben verehrt. Zuerst stießen wir östlich vom Schädel auf einen gut erhaltenen Bronzespiralring (s. Abbild. 2 u. 3, Tafel VI) von einem Durchmesser von 2 cm und einer Höhe von 1 cm. Er besteht aus drei Windungen. Direkt am Hinterkopf in der Höhe des Haarwirbels lag eine 10,8 cm lange Bronzenadel mit keulenförmigem Kopf und leicht gewelltem Stiel (s. Abbild. 4, Tafel VI). Am unteren Ende ist sie 0,15 cm stark, während der Kopf einen größten Durchmesser von 1,4 cm besitzt. Die Nadel ist ihrer Fundstelle nach als Haarschmucknadel anzusprechen. An der Geisterlinde (s. Anm. S. 50) am Loischholz¹⁾

¹⁾ Südöstlich von Naumburg, etwa 35 Minuten entfernt, liegt über dem Dorfe Wethau das Loischholz. Hier liegt ein Hügelgräberfeld mit etwa 14 Hügeln. Einige von ihnen, so das Hauptgrab, sind dem Erdboden ganz gleich gemacht worden. In vier Hügeln fanden sich steinzeitliche Gräber, darunter drei mit schnurverzierten Gefäßen. Alle Hügel waren doppelt belegt. Die Bestattungen waren folgendermaßen: Auf einer genau rechteckig angelegten Pflasterung lag mit Steinen zugedeckt der Tote durchgängig als seitlich liegender Hocker. Die Toten lagen zum Teil in diametral entgegengesetzter Richtung. Beim Kopf fand sich fast immer ein kleines Gefäß und ein bis

und am Kuhtanz¹⁾ bei Goseck kamen mehrfach Nadeln in gleicher Lage am Hinterkopf zutage. Etwas tiefer in der Höhe des Gehörganges stießen wir auf eine Bronzespiralscheibe (s. Abbild. 5, Tafel VI) von 4,3 cm Durchmesser. Der Draht ist im Durchschnitt rund und 0,25 cm stark. Am äußeren Ende ist er zu einer Öse umgebogen. Bei einem gleichen an der schon mehrfach erwähnten Geisterlinde gefundenen Stück war durch die Öse noch ein Ring gezogen, um den Schmuck (und wahrscheinlich handelt es sich doch um einen Ohrzierat) bequemer anhängen zu können.

Bestattung 5.

Abermals 20 cm tiefer gegenüber Bestattung 1, 3, 4, etwas nach Norden verschoben, lag ein fünftes Skelett. Die Unterlage bildeten teils künstlich zusammengesetzte Steine, stellenweise auch der gewachsene Boden, loses Geröll. Der stark zertrümmerte Schädel war nach Südosten orientiert. Die übrigen Knochen waren gut erhalten und z. T. stark kalziniert, was wohl nicht auf Verbrennen, sondern auf chemische Einflüsse zurückzuführen ist. Über der Gebeinen lag Asche — wohl die Reste eines Totenmahles — und darin fanden sich Tierknochen, der Hauer eines Ebers und Reste eines zertrümmerten Gefäßes, dessen Scherben über die ganze Bestattung hin verstreut waren. Der Tote ruhte auf der oben beschriebenen Rampe.

Im Verlaufe der weiteren Ausgrabungen wurde der Hügel in 1½ m Breite nach Osten zu, am Rampenende beginnend, abgedeckt

zwei Bronzebeigaben, dreimal fand sich eine Nadel am Hinterkopf. An Bronzen kamen zutage: zwei Nadeln mit Rollkopf, zwei Nadeln mit Scheibenkopf (eine mit Öse im Stiel), ein Rasiermesser, Gliederchen von Spiraldrahtröhrchen, Spiraldrahtfinger und -ohrringe, ein mit Zierlinien versehenes Stück Bronzeband (gef. an der großen Zehe), eine Scheibe einer Spiralfibel u. a. m. Die Töpfe trugen mehrfach schräglaufende Kehlstreifen auf Schulter und Bauch. Ganz in der Nähe des Gräberfeldes fanden sich an zwei Stellen Herdgruben. Sie lieferten dieselbe Keramik, zwei weitere Bronzenadeln (eine Rollkopfnadel und eine Nadel mit langsam sich verdickendem Kopf und Rollenverzierung). Die Gruben waren größtenteils rund, doch konnten auch ovale nachgewiesen werden.

¹⁾ Auf dem Kuhtanz bei Goseck hat schon Dr. Förtsch gegraben und in dieser Zeitschrift darüber berichtet. Es wurden noch weitere Gräber freigelegt, darunter eins, das der Erwähnung verdient: 20 cm unter der Erdoberfläche stieß man auf eine 1 : 1,75 m messende rechteckige Steinpackung, die 1,30 m tief in den Boden eingeschnitten war. Auf der untersten Steinpflasterung ruhte 1,25 m tief ein liegender Hocker. Darüber lagen Aschenreste. In der Nähe der Hüften lag ein dreieckiger Dolch mit drei Nieten. Am Hinterkopf steckte eine Säbelnadel mit Öse. Eine Urnenbeigabe fehlte. Das Grab war senkrecht in den anstehenden weißen Sand eingeschnitten.

und Schicht für Schicht abgehoben. In ganz geringer Tiefe, die sich eben nur durch früheres Erdabdecken erklären läßt, lagen über den ganzen östlichen Teil des Hügels verstreut Nachbestattungen. Nur die am besten erhaltenen sollen im folgenden kurz beschrieben werden. An der auf dem Plan Fig. 1, Taf. V mit β bezeichneten Stelle lag eine $1\frac{1}{2} : 2$ m messende Steinpackung. Sie begann 30 cm unter der Erdoberfläche und reichte bis auf den in 80 cm Tiefe anstehenden gewachsenen Boden hinab. Beim Abräumen dieses Blocks stießen wir weder auf Knochen noch Asche oder sonst etwas Bemerkenswertes. Dafür war in 60 cm Tiefe ein sechster Toter als seitlich liegender Hocker daneben beigesetzt. Der Schädel (6) war nach Südwesten zu gerichtet. Neben dem im bloßen Erdreich ruhenden Skelett stand an der linken Schulter ein kleines, schalenartiges, stark zerstörtes, schwarzes Gefäß mit nabelförmigem Eindruck im Boden. Ein siebenter Hocker war südöstlich neben Nr. 6 ebenfalls in freier Erde gebettet, mit dem Schädel nach Nordosten zu orientiert. Dabei lagen die Scherben eines gelblichen, kleinen, etwas geschweiften Gefäßes, dessen Wiederherstellung ebenfalls unmöglich ist.

Endlich sind noch zwei Bestattungen einer kurzen Beschreibung wert. Sie lagen 12 m von der östlichen Schmalwand der Steinplattenkammer entfernt.

Bestattung 8 und 9.

In 20 cm Tiefe wurde ein auf der Seite liegender Hocker, dessen Schädel nach Nordosten zu orientiert war, freigelegt. Er war auf einer schlecht zusammengefüigten, rechteckigen, $1\frac{1}{4} : 1$ m messenden Steinpflasterung gebettet. Am Hinterkopf steckte eine 12 cm lange Spiralkopfbronzenadel, deren Kopf einen Durchmesser von 1,4 cm besitzt (s. Abbild. 6, Taf. VI). Nach Freilegung des Skeletts und Entfernung desselben wurde die Pflasterung aufgehoben. Direkt darunter war ein weiterer, auf der Seite liegender Hocker (Nr. 9) auf einer 35 cm unter der jetzigen Oberfläche liegenden Pflasterung beigesetzt. Der Kopf zeigte nach Nordosten. Am Unterarm lag ein massiv gegossener, 105 Gramm wiegender Armring von ovaler Form ($7\frac{1}{2} : 5\frac{3}{4}$ cm) (s. Abbild. 7, Taf. VI). Er ist 1,4 cm dick an der stärksten Stelle. Der Querschnitt ist an der Innenseite abgeflacht; die äußere Oberfläche mit Zierlinien versehen. Gefäßbeigaben fehlten bei beiden Bestattungen. Unter der Unterpflasterung stand der gewachsene Boden an.

Auch westlich vom Steinkistengrabe stießen wir beim Freilegen der seitlichen Stützpfasterung auf menschliche Gebeine, ebenso südlich des Grabes. Dabei lagen unbedeutende Scherbenreste. Demnach wird man den ganzen Hügel zu Nachbestattungen benutzt haben, wie wir es bei größeren Tumuli ja häufig antreffen.

Alle Nachbestattungen scheinen einer Kulturepoche anzugehören. Dafür spricht sowohl die gleichartige Bestattungsweise (durchgängig seitlich liegende Hocker, als auch die Beschaffenheit der Scherben und der Bronzen. Eine genauere Datierung innerhalb der einzelnen Bronzezeitperioden wage ich nicht vorzunehmen¹⁾.

Anzufügen ist endlich noch ein nachträglich beim Aufräumen und Erdabfahren gemachter Fund. In der von uns herausgeworfenen Erde fand sich ein Stück einer kleinen Bronzenadel (s. Abbild. 8, Tafel VI).

In der Nähe des Tumulus fanden sich noch mehrere (4—5) ähnlich gestaltete Erhebungen, die im kommenden Herbst untersucht werden sollen²⁾.

¹⁾ Die Bestattungsart, der Armring, die Keulennadel u. ä. verweisen die Gräber in die ältere Bronzezeit, d. h. in die 2. oder spätestens 3. Periode von Montelius. Bei der Seltenheit dieser Gräber ist es besonders bedauerlich, daß kein einziges charakteristisches Gefäß in brauchbarem Erhaltungszustand hat gehoben werden können.

²⁾ Das Plattengrab ist vom Provinzial-Museum zu Halle a. S. (M. H. S.) erworben; aber wegen Raummangel hat die Aufstellung noch nicht erfolgen können. Dieselbe soll in dem Hofe des projektierten und genehmigten Neubaus des Provinzial-Museums in Halle a. S. stattfinden.

Die Funde sind von Herrn stud. archaeol. Hagemann-Naumburg dem M. H. S. vorläufig unter Eigentumsvorbehalt überlassen.
